

nomischen, kulturellen und mentalen Zustand der verschiedenen Klassen und Zwischenschichten sowie die Möglichkeiten zum Aufstieg von einer Schicht in eine höhere. — Der abschließende, „Schein und Wirklichkeit in der Monarchie der Jahrhundertwende“ genannte Essay ist eine treffend formulierte, auch literarische Zeugnisse, vornehmlich deutsche (Hofmannsthal, Bahr, Musil, Roth), benutzende Skizze über die integrierenden und auflösenden Tendenzen im Habsburgerreich kurz vor dem Ersten Weltkrieg (S. 443—462).

Köln

Peter Burian

**Jörg K. Hoensch: Geschichte Ungarns 1867—1983.** Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984. 287 S., 2 Kartenskizzen.

Alles, was man sich von der Geschichte eines Staates in Gestalt einer knappen, zuverlässig informierenden und gut geschriebenen Darstellung wünscht, ist hier vorhanden: präzise Unterrichtung über die — häufig exemplarisch genutzte — Einzelheit wie in der resümierenden Zusammenfassung; gleichmäßiges Beachten von Innen- und Außenpolitik; Einfügen des Landes in den internationalen Zusammenhang; ausführliches Erläutern auch der kulturellen und sozialen, vor allem aber der wirtschaftlichen Entwicklung; überzeugendes Urteilen. Nach einem treffenden Rückblick auf die ungarische Geschichte bis zum Ausgleich von 1867 werden die wichtigsten Phasen bis zum Ende der habsburgischen Zeit abgehandelt, wobei der Bezugspunkt — für eine deutsche Studie über diesen Gegenstand nicht selbstverständlich — nicht Wien, sondern Budapest ist. Es folgen Kapitel über Trianon-Ungarn, die Zeit des Zweiten Weltkriegs, das Jahrzehnt bis zum Volksaufstand von 1956 und die Epoche des seit damals regierenden János Kádár. — Der Veranschaulichung dienen zwei Kartenskizzen, dem weiterführenden Interesse kommt eine umfangreiche Auswahlbibliographie zugute.

Besonders eingehend erörtert Jörg K. Hoensch Voraussetzungen und Anlässe für die tiefen Einschnitte in dieser Geschichte sowie Verlauf und Folgen solcher Veränderungen: die Nationalitätenpolitik vor 1918, den gescheiterten Versuch einer gesellschaftlichen und ökonomischen Revolutionierung nach dem Ersten Weltkrieg und die Einrichtung der Volksdemokratie nach dem Zweiten. Dadurch, daß H. von 230 Seiten Text mehr als 100 allein dem Bericht über die vier Jahrzehnte nach 1945 widmet, erfüllt er eine der wichtigsten Aufgaben des Historikers: das Verständnis der Gegenwart zu erleichtern. Weil H.s Darstellung vom altungarischen Staat ausgeht, hätte allerdings das Schicksal der madjarischen Gruppen, die seit 1919 unter fremdnationaler Herrschaft leben müssen, eingehender vorgestellt werden sollen.

Marginal sind die wenigen Fehler, die bei einer Neuauflage korrigiert werden können: Haynau war nicht Feldmarschall, sondern „nur“ Feldzeugmeister (General der Artillerie; S. 21, 280); die Honvéd war nicht k. k. (kaiserlich-königlich, nach 1867 ausschließlich auf Cisleithanien bezogen), sondern k. u. (königlich-ungarisch; S. 56); die letzten beiden Habsburger handelten, sofern sie als ungarische Souveräne tätig wurden — etwa bei dem Ernennen eines Ministerpräsidenten — nur als König. Die für die Schlacht bei Königgrätz (S. 25) und für die ersten Parlamentswahlen nach dem Zweiten Weltkrieg (S. 167) genannten Daten weichen von den richtigen um wenige Tage ab.

Köln

Peter Burian